Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 17

Artikel: Mensch und Natur
Autor: Gisi, Georges
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668636

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ken werden jährlich von Versicherungen ausbezahlt. Allein zur Deckung der Feuerschäden in der Schweiz müssten täglich 150 000 Franken gesammelt werden, um den Abgebrannten Ersatz zu schaffen.

Man kann sich heute gegen vieles und alles versichern, und ein vorsorglicher Familienvater denkt rechtzeitig daran— doch bleibt immer ein so hohes Mass von Schäden von Naturkatastrophen zu decken, dass man hier mit der üblichen Versicherungsmethode nicht mehr auskommt. Das haben die Behörden schon längst eingesehen.

Seit 1848 bemühen sich Bund und Kantone bei grossen Unglücken durch freiwillige Spenden zu helfen und Katastrophen durch gesetzlich umschriebene Leistungen zu verhindern, so durch Lawinenverbauungen und Flusskorrektionen. Vor 50 Jahren, im September 1901, wurde der «Schweizerische Fonds für Hilfe bei nicht versicherbaren Elementarschäden» errichtet, zu dem private Gaben den Grundstock legten. Damit erfuhr der Versicherungsgedanke eine weitere Ausdehnung; mit diesem Fonds wurde es möglich, bei Katastrophen rasche und wirksame Hilfe zu bringen. Auf eine der wirksamsten Hilfen bei Katastrophen aber kann man heute so wenig wie in der Vergangenheit verzichten: die öffentlichen Sammlungen.

Auch diesmal wurde sofort eine nationale Kollekte aufgenommen; ihre stetig steigenden Resultate beweisen erneut das Mitgefühl und die Gebefreudigkeit des ganzen Volkes für die schwergeprüften Bergbewohner. «Leider vermögen alle Gaben», so sagte einer der ungezählten stillen Spender, «die vielen Lawinenopfer nicht mehr ins Leben zurückzurufen. Aber wir müssen an die Uebriggebliebenen denken und ihnen durch die Tat zeigen, dass der Schweizer Heimatschein auch eine «Versicherungspolice» gegen Gefahren ist, die zu bahnen nicht in der Macht von uns Menschen steht!» chb.

M E N S C H U N D N A T U R

Vor hundertfünfzig Jahren bezwang Napoleon den Grossen St. Bernhard

Im Mai des Jahres 1800 überquerte Napoleon I. mit einem Heer von 40 000 Soldaten den Grossen St. Bernhard. Der damals 31jährige Korse stand bereits an der Spitze Frankreichs, an dessen Fahnen er die kühnsten militärischen Siege zu heften begann. Zur Fortsetzung des Krieges gegen die in Italien eingedrungenen Oesterreicher marschierte der Feldherr im Frühjahr mit seinem Heer von Dijon aus an den Genfersee, wo er Erkundigungen über die Alpenübergänge einzog. Die Passierung des St. Bernhards wurde ihm abgeraten. Trotzdem machte er sich an die Ausführung seines gewagten Planes und kommandierte die Soldaten ins Wallis. Hier wurde alles beschlagnahmt, was irgendwie nützlich sein konnte, Schlitten, Maultiere, Essvorräte usw. In Fronarbeit mussten die Bauern beim beschwerlichen Transport des Kriegsmaterials über den 2472 m hohen Pass auf der 84 km langen Strasse vom Rhonetal nach Aosta mithelfen. In einer Zeit, da der Schnee noch tief lag, wurde der St. Bernhard unter Opfern an Menschen, Tieren und Waren bezwungen.

Beim Anmarsche wäre Napoleons Pferd beinahe in eine tiefe Schlucht gestürzt. Ein unter Zwang als Führer mitgenommener Walliser Bauer konnte im letzten Momente das Tier am Ausrutschen und damit Napoleon vor dem Tode bewahren, wofür der Feldherr seinen Lebensretter mit einem Hause belohnte. Jenseits des auf der Passhöhe liegenden St. Bernhard-Hospiz, in dem Napoleon freundlich empfangen wurde, geriet dieser in Gefangenschaft einer kleinen feindlichen Abteilung. Napoleon hielt den befehlenden österreichischen Offizier mit einem geschickten Gespräch solange auf, bis sein Gefolge eintraf und ihn befreite.

Die kühne und gelungene Ueberquerung der Alpen brachte die Franzosen in den Rücken der völlig überraschten Oesterreicher, die am 14. Juni in der blutigen Schlacht von Marengo so geschlagen wurden, dass die ganze Lombardei in die Hände Napoleons fiel. bt.

Freude eines Dilettanten an der Geologie

Allem Strengen bin ich früher ausgewichen, um den Gefühlen desto mehr zu leben. Dann zwang mich Umgang mit den Menschen, auch Tüchtig-

keit in mir zu bilden, Härte, wollt ich nicht allzuoft verwundet sein und dann vielleicht wie einer der zu weichen Dichter untergehn. Zum Glücke wuchs ein Drang in mir, das breite, weite Leben zu berühren, so dass ich dem Einseitigsein entging.

Zu einer Zeit wollt ich das Leben unserer Erde kennen lernen: der Erde, die mich trug und nährte, die mich so oft beglückte mit ihren milden Tälern, sonnigen Halden, kühlen Flüssen, gartenfrohen Ebenen, trotziggeformten Felsen. Jetzt war ich Manns genug, die Geologie zu schätzen, die ich der Tröckne früher zieh. Und lieber wurden mir die Berge, Bäche, Felder, sie sprachen mich noch reicher an. Und über Büchern sass ich manchen Abend, und über Karten war ich oft gebeugt. Des Tages Not und Lärm war mir entrückt, wenn ich in alten Zeiten, alten Räumen in Gedanken schweifte, mir Eis und Wüste dachte in der selben Gegend, die heute mich mit Brot und Früchte speiste. Ganz ruhig wurde mein Gehaben, etwas Weites, Breites hatte nun mein Tun, es war so völlig ohne Angst und Hetze, war Glückes voll. Ich mochte gerne einen Tag lang wandern, um roten Buntsandstein zu sehen; er labte nun nicht bloss das Auge, sondern liess in meiner Vorstellung das einstige Wüstenland mich schauen, aus dessen Sand der rote weiche Stein geworden. Und gleich erging es mir mit Kalk, Granit und mit Versteinerungen.

Ein Fachmann bin ich nicht geworden. Als ich das Wesentliche wusste und das Glücksgefühl genossen hatte, räumte ich das Feld. Es gibt noch vieles zu erleben! Die Pflanzen warten meiner und die Tiere auch, und immer fesselt mich der Mensch; schön und geheimnisvoll ist viel an ihm; doch hoffe ich, alt zu werden: sicher komme ich nochmals zum Gestein zurück, der Erde Werden nochmals zu erleben, beglückt, erstaunt das beinah Unfassbare nachzustammeln.

Georg Gisi

Versteinerungen aus dem Jura

Zwar ist jedes Stück Natur wundervoll und rätselhaft, so dass uns das schöne Gefühl des Staunens vor ihm erfüllen kann. Irgend ein Stein am Wege könnte zu ehrfurchtsamer Betrachtung dienen. Aber meistens werden solche einfachen Dinge übersehen; der Mensch wird erst aufmerksam, wo heftige Farbe prunkt, wo seltsame Form sich zeigt. Jedem Menschen fallen die Blumen und Falter auf. Und wenn nun einer an den rohen Steinen nichts Besonderes findet, so bückt er sich doch, wenn eine formvollendete Versteinerung auf der Erde liegt. Er hebt sie auf. Er schaut sie an. Kinder, die an allem Schöngeformten ohne weiteres Freude haben, tragen Versteinerungen heim. Es wäre gut, wenn auch Erwachsene ein paar Versteinerungen täglich vor Augen hätten. Ihr Anblick beruhigt nämlich. Und was wäre uns hetzenden und gehetzten Menschen nötiger als Gelassenheit, als Heiterkeit? Es sind über die Versteinerungen viele Bücher geschrieben worden. Gelehrte haben diesem Studium Lebensjahrzehnte gewidmet. Damit uns der Anblick solcher Funde bedeutsam werde, muss uns vom Fachwissen nur dieses klar sein: Im heutigen Juragebiet dehnte sich vor Jahrmillionen ein mächtiges Meer. Schnecken, Muscheln und Schalen von Tintenfischen sanken auf seinen Grund. Es legte sich Schlamm um diese erstorbenen Wesen; sie haben sich darin als steinerne Form bis heute aufbewahrt. Jene Schlammschichten sind nach dem Wegfliessen des Meeres zu den Felsen erstarrt, die heute den ganzen Jura bilden. Und nun, warum soll der Umgang mit Versteinerungen gelassen und heiter stimmen? Nun eben deswegen, weil das Beschauen so ehrwürdiger Gegenstände deutlich zeigt: Die Gegenwart ist nicht so riesenwichtig, wie du gutes Menschlein meinst; es hat auf der Erde schon ganz andere Sachen gegeben als dein Geschäft, deine geteerten Strassen und deine Maschinen; und es wird auch einmal wieder ganz andere Sachen geben, gerade wo du jetzt wohnst — zum Beispiel ein neues Meer, oder eine Steppe, oder eine Vergletscherung. Bedenke, eile weniger, du bist doch nur sehr vorübergehend da; nütze deine Zeit zu Gutem und Schönem, statt deinem Nachbar das Leben sauer zu machen, statt selber in lauter Kleinkram zu ersticken.

Georges Gisi

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.